

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 124 (1998)
Heft: 4

Artikel: Lug Trug
Autor: Renggli, Sepp / Ridha, Ridha Hassan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-597260>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lug Trug

Das auf den Namen «Fussball» getaufte Spiel gehorcht 17 Hauptregeln und verbreitet hundert Lügen. Ein Fünftel der Weltbevölkerung interessiert sich laut Statistik für diese tretende Tätigkeit.
Text: Sepp Renggli. Bild: Ridha



Der Winter geht, der Frühling naht mit Brausen (Sinding) und Kicken (Gress). Jetzt rollt in der Schweiz wieder das runde Leder. 210 000 Frauen und Männer versuchen als Mitglieder von 1484 Vereinen in 11 197 Mann- und Frauenmannschaften, einem Ball möglichst viele Tritte zu versetzen. Ein Fünftel der Weltbevölkerung interessiert sich laut Statistik für diese tretende Tätigkeit. Das auf den Namen «Fussball» getaufte Spiel gehorcht 17 Hauptregeln und verbreitet hundert Lügen. Sie beginnen bei den Klubpräsidenten, die gelegentlich Bilanzen frisieren, Verträge manipulieren und den Fiskus über-tölpeln. Sicherstes Indiz, dass ein Trainer dem-nächst entlassen wird, ist die offizielle präsidiale Verlautbarung: «Unser Trainer leistet aus-gezeichnete Arbeit. Er verdient unser volles Ver-trauen.»

Aber nicht nur Präsidenten schwindeln, auch der Fussball mogelt. Einige seiner Lügen sind auf die Umrechnung von Yards und Inches in Meter und Zentimeter zurückzuführen. So messen zum Bei-spiel der Sechzehnerraum 16,5 m und der Fünf-meterraum 5,5 m. Der Neunmeterabstand bei Freistossen beträgt 9,15 m und wird angesichts der 80-cm-Schiri-Schrittchen sowie der vorwärts schleichenden Spielermäuer auf knapp acht Me-ter reduziert. Ebenso ungenau tickt des Schieds-richters Uhr. Die von Regel VII empfohlenen 2x45 Minuten dauern oft bis zu hundert Minu-ten, wobei der Hauptdarsteller, der Ball, kaum länger als eine Stunde im Spiel ist. Die Sand-, Wasser- und Sonnenuhren unserer Ahnen waren präziser als die Schiedsrichter-Zeitschätzer im drittletzten Jahr unseres Millenniums.

Altgediente Fussball-Berichterstatler nennen die Latten- und Pfostenschüsse «Holztreffen». Holz ist zwar heimelig, hat aber seit den 70er Jahren im Fussball, mit Ausnahme allfälliger Relikte in Burkina Faso oder Hinterschachen, als Roh-material für Torgehäuse ausgewirtschaftet. Denn Holz kann morschen. Am 3. April 1971 stürzten beim Bundesligaspiel Borussia Mön-chengladbach-Werder Bremen Stürmer Laumen und Torwart Bernard ins Borussia-Netz, worauf der linke Torposten brach und der Kasten kippte. Seither werden Aluminiumstangen verwen-det. Sie morschen nicht und halten dem soge-nannten Bombenschuss ins Lattenkreuz stand. Dieses Lattenkreuz ist eine weitere Fussball-lüge. Denn nirgends, meines Wissens nicht einmal auf dem Vatikan-Sportplatz, hängt ein Kreuz an der Latte. So oder so, die Holzstöße wurden abge-stossen, was keineswegs mit dem Torabstoss (Regel XVI) verwechselt werden darf.

Gleichzeitig mit dem Holz nahm das eingangs zitierte «runde Leder» Abschied. Es dient im Sportjournalisten-Jargon seit Generationen als Synonym für den Ball. Führende Ballhersteller ignorieren indes heute das Leder. Sie verwenden für das beliebteste Spielzeug der Menschheit unter der Polyurethan-Oberfläche Baumwolle oder ein mit Latex verklebtes Mischgewebe. Trotzdem wird das «runde Leder» wahrscheinlich

noch im nächsten Jahrhundert durch die Me-dien fliegen. Denn irgendwie ist der Ball ein Phä-nomen. Er bleibt sogar als Eckball rund, kann ohne Eingriff der plastischen Chirurgie geliftet, ohne Eloge gelobt und ohne Luftverlust ange-schnitten werden. Der Ball lernte mangels Bei-nen nie gehen, obwohl er in vielen Sportberich-ten fast täglich die Torlinie überschreitet.

Die Fussballsprache ist verlogen. Die Elf besteht aus 15 spielberechtigten Aktiven. Die Nummer 1 ist der hinterste Mann, der weil die echte Num-mer 1 des Teams meistens die Nummer 10 trägt. Der nach dem verschossenen Penalty schlecht aussehende Huber ist vielleicht ein Adonis und wittert nach dem unausrottbaren Pausentee, dem längst Isostar oder Red Bull vorgezogen wird, selbst im Nachtspiel Morgenluft.

Auch Namen flunkern. Die Berner Young Boys sind stolz auf ihre Senioren, die Basler Old Boys bringen immer wieder talentierte Junioren her-aus, bei Eintracht Frankfurt herrscht seit der Relegation in die zweite Bundesliga Zwietracht. Die Fussballsprache macht Gebrauch von der dichterischen Freiheit. Dem Ehrenrot von 1:7 haftet wenig Ehrenhaftes an, die Vorlage kann nicht als Muster benützt und der Strafschuss am Mittwoch abgessen werden. Der Doppelpass ist kein Privileg von Doppelbürgern, sogar einbeinige Fussballer haben zwei Beine.

Besonders hemmungslos wird auf dem Platz ge-schummelt. Wer ein Foul- oder Handspiel nicht abstreitet oder gar zugibt, den Ball vor dem Ver-lassen des Terrains zuletzt berührt zu haben, so dass der Gegner in den Genuss eines Einwurfs kommt, ist Kandidat für den FIFA-Fairnesspreis.

Grossen Einfluss auf den Fussball haben die Orn-is. Weil es unter den weltweit 200 Millionen Ball-tretern offenbar etliche schräge Vögel gibt, ver-sucht sich mitunter ein Star als Schwalbe, um dem Schiedsrichter einen Pfiff zu entlocken. Der zur Schwalbe mutierte Star windet sich stöhn-end auf Mutter Erde, was dem Physiothera-peuten (früher Masseur) die Möglichkeit ver-schafft, Erste Hilfe zu leisten. Hiefür besitzt er einen nassen Schwamm, Sprays und geheimnis-volle Salben, worauf der Patient nach zwei Minuten, noch vor der Letzten Ölung, erneut kampfbereit ist. Lourdes könnte es nicht besser machen. Schwerwiegendere Eingriffe, wie Herz-transplantationen, wurden allerdings bis heute noch nie ambulant auf oder neben dem Spiel-feld vorgenommen.

Echt lebensgefährlich ist Fussball jedoch nur in Deutschland. Bei uns wird der Ball sprachlich einwandfrei geköpft, aber die Bundesliga-Reporter lassen ihre Spieler expressis verbis «köpfen», obwohl im deutschen Grundgesetz vom 23. Mai 1949 die Todesstrafe abgeschafft wurde. Zur Ehrenrettung des Fussballs sei die Schlussbemerkung erlaubt, dass vor Wahlen, wie zum Beispiel gegenwärtig in Zürich, eher noch mehr gelogen wird.

Goal